

### XIII.

## Mittheilungen aus Algerien.

Von Dr. L. Buvry.

Erster Artikel.

### Die Steppen Algeriens.

Seit der Eroberung Algeriens durch die Franzosen waren es, wie die Natur der Sache es mit sich bringt, vorzugsweise französische Schriftsteller, welche versucht haben, uns Einsicht in die Zustände und Verhältnisse dieses Landes zu verschaffen. Die Zahl derselben ist zwar nicht unbedeutend, aber der Umstand, daß sie meist Militairs oder Beamte waren und nur nebenher das ihnen gerade Aufgestoßene aufzeichneten, sowie daß sie fast nur in den bedeutenden Küstenstädten lebten und dem übrigen Lande fern blieben, trug dazu bei, ihre Schilderungen ziemlich oberflächlich zu machen und ihre Beobachtungen, sofern dieselben wirklich richtig waren, nur auf einen eng umgrenzten Raum zu beschränken.

Erst im Jahre 1840 ordnete die französische Regierung eine aus 25 Mitgliedern bestehende wissenschaftliche Commission ab, welche die Regenschaft zwei Jahre hindurch geographisch und naturhistorisch erforschen sollte. Die hervorragendsten Talente dieser Commission waren die Herren Berbrugger, Carette, Dubocq und Warnier, von denen jeder einen bestimmten Zweig der Wissenschaft vertrat und seine Studien innerhalb dieser Sphäre verfolgte. Die Resultate dieser Expedition wurden durch Mitglieder der Königl. Akademie der Wissenschaften geprüft und liegen seit einiger Zeit dem Publikum vor; sie bringen den schätzenswerthesten Beitrag zur Kenntniß Algeriens. Indessen kann man nicht leugnen, daß die publicirten Arbeiten nur als Bruchstücke sich darstellen, welche noch desjenigen harren, der sie zu einem wissenschaftlichen Ganzen verarbeiten wird.

Wie in naturhistorischer Beziehung, namentlich in der Zoologie Algeriens, noch keine Zusammenstellung stattgefunden hat, so vermißt

man auch, besonders in den geographischen Abhandlungen, jedes nähere Eingehen auf die orographischen Verhältnisse, und bei Orts- und Höhenbestimmungen macht sich ein fühlbarer Mangel geltend.

Ganze Theile dieses Landes, obwohl vielfach von Reisenden besucht und von militärischen Colonnen durchzogen, umhüllt noch ein dichter Schleier, besonders aber ist dies bei der Region der Fall, deren Beschreibung die Aufgabe der folgenden Zeilen ist.

Die dürftigen Nachrichten, welche bisher darüber existirten, verdanken wir der bewundernswürdigen Geduld, mit welcher General Daumas während seines Aufenthalts in Algier in seiner Stellung als Director des *Bureau Arabe* aus dem Munde der Araber Notizen sammelte und diese Aussagen kritisch sichtete. Mit Benutzung dieser ersten Grundlage und der auf meinen Reisen, namentlich aber bei meinem Aufenthalte in der Provinz Constantine, gesammelten Erfahrungen bin ich in den Stand gesetzt, eine theilweise Einsicht in den Charakter der weiten Strecken Algeriens zu geben, welche ich am Geeignetsten mit dem Namen Steppen zu bezeichnen glaube.

Auffallen muß es, daß der größte Theil der Schriftsteller bei Beschreibung Algeriens und seiner Bodenverhältnisse stets nur von dem Tell und der Sahara sprechen, und dabei nur nebenher oder gar nicht denjenigen Theil mit in den Bereich ihrer Untersuchungen ziehen, welcher das Bindeglied zwischen diesen beiden so sehr von einander verschiedenen Regionen bildet. Da aber in ganz Nord-Afrika von Marokko bis Aegypten, freilich unter verschiedener nördlicher Breite, genau dieselben Verhältnisse obwalten, so mußte schon die Vermuthung dafür sprechen, daß auch Algerien keine Ausnahme machen und gleich Aegypten und Tunesien einen Uebergang von dem anbaufähigen Boden zur Wüste oder eine Steppe besitzen müsse.

Diese Vermuthung bestätigt sich denn auch wirklich und es nimmt diese Steppe Algeriens einen sehr bedeutenden Raum ein; sie wird im Süden, namentlich in den Provinzen Oran und Algier durch einen Höhenzug begrenzt, welcher gleichsam als Scheidewand zwischen ihr und der Sahara dasteht und sich der Länge nach durch alle drei Provinzen unter dem 32. — 33. Grade bis zum 35. — 36. Grade nördlicher Breite hinzieht und als eigentliche Verlängerung des großen marokkanischen Atlas anzusehen ist.

Dieser Gebirgszug zeigt zwar bedeutende Höhen und nimmt durch seine großartigen Verzweigungen einen bedeutenden Raum ein, aber dennoch steht er dem Küstengürtel in so fern nach, als keine seiner Höhen auch nur dem in der Provinz Algier gelegenen Djürjura-Gebirge gleichkommt.

Je nach den verschiedenen Gegenden führt dieser Gebirgszug be-

sondere Namen, von denen einige vielleicht im Zusammenhange mit den umwohnenden Völkerschaften stehen. Im Südwesten heißt er das Sidi Scheikh-Gebirge, weiterhin führt er den Namen Djebel Amur, dann auf das Gebiet der Provinz Algier übertretend bildet er den Djebel Sahari und heißt in der ganzen Provinz Constantine das Aures-Gebirge.

Dieses Gebirge wird ziemlich allgemein als die Grenze zwischen dem Tell und der Sahara angesehen, aber diese Ansicht ist eine durchaus unwissenschaftliche, es ist vielmehr weit naturgemäßer, das an den Nordabhang dieses Gebirges grenzende und bis an das Meer sich ausdehnende Land das nördliche und das am Südabhange beginnende das südliche Algerien zu nennen.

Der Tell, die Steppe und die Wüste sind drei durch ihre klimatischen Verhältnisse, Bodenbeschaffenheit, Thier- und Pflanzenwelt streng von einander zu unterscheidende Theile.

Das Küstenland mit seinen Hochebenen und Ebenen ist der culturfähige Boden und erstreckt sich im Süden, von Westen ausgehend, bis Sebdu, Daya, Tiaret, Boghar, Aumale, Setif, den Djebels Nifensser, Gueriun und Sidi Rghais.

Sobald man die hinter diesen Punkten aufsteigenden Berggürtel überschritten hat, gelangt man in das Land der Hochebenen, dessen tiefliegende Gründe salzige Wasserbecken, Schott oder Sebgha genannt, enthalten. Dies ist die Region der weiten Steppe oder Chala. Am entschiedensten tritt ihr Charakter in der Provinz Oran hervor, welche von allen Provinzen der Regentschaft die an Naturerzeugnissen und gutem Boden ärmste ist. In dieser Gegend nennt man die Steppe die kleine Wüste oder die algerische Sahara; sie wird im Süden durch Sanddünen, die Kette der Ksur und den Nordabhang des Sidi Scheikh-Gebirges begrenzt.

#### a) Die algerische Sahara.

Der Charakter dieses ausgedehnten Gebietes ist ein einförmiger. Auf dem felsigen Grunde erscheint nach den in den Wintermonaten sehr heftig niederströmenden Regen ein Pflanzenwuchs, der in seinen Formen sich sehr wesentlich von dem im Tell unterscheidet und nur eine sehr kurze Dauer hat, da ihn die Sonnenstrahlen in der heißeren Jahreszeit bald wieder zu Staub verbrennen; dann ist der Anblick der Steppe in ihrem gelbbraunen Kleide von wahrhaft niederdrückender Wirkung. Das Terrain der algerischen Sahara wechselt beständig; Schluchten und Rinnsale (Chuahr genannt), deren Ränder und Betten mit Sträuchern besetzt sind, führen auf ausgedehnte Flächen, aus denen

abgewaschene und zerrissene Grate gigantisch, oft treppenförmig, oft völlig steil emporsteigen.

Die Oberfläche der kleinen Wüste ist fast immer felsig, oft aber auch mit gelbrothem Sande bedeckt, an manchen Stellen sogar von hohen Sanddünen überlagert.

Durch die ganze Provinz Oran sich hinziehend hat sie eine bedeutende Ausdehnung, welche etwa 31 geogr. Meilen in der Länge und 10 Meilen in der Breite beträgt. Ihre Erhebung über dem Meere beträgt etwa 3500 Fufs. Derjenige Theil, welcher der Provinz Algier zunächst liegt und von dem Nordrande des Djebel Amur begrenzt wird, besteht aus einer mit hohen Sandhügeln bedeckten Ebene.

Die algerische Sahara wird im Allgemeinen durch eine Reihe von Hochebenen gebildet, welche im Norden durch die Südabhänge der Küstengebirge und im Süden durch die Ausläufer und Plateau's des Sidi Scheikh-Gebirges umfaßt wird und sich nach West-Süd-West gegen den Süd-Djebel zu bis auf 2500 Fufs und in entgegengesetzter Richtung wieder gegen Ost-Nord-Ost abdacht; in der Mitte und den tiefstgelegenen Theilen aber sind zwei grose Wasserbecken enthalten. In diese Becken münden die von Norden und Süden von den Gebirgen herabströmenden Bäche und Flüsse, liegen jedoch während der heißen Jahreszeit fast alle trocken.

Man nennt solche Seen allgemein Schott oder Salzseen und von denselben ist der östlichste, der Schott el Schergui, am bekanntesten. Er bedeckt einen Flächenraum von 183,333 Morgen 60 Quadratruthen und hat eine Länge von circa 32 Stunden, seine Ufer fallen von 45 bis 60 Fufs steil ab.

Im Sommer verdunstet die Wassermasse des Schott stellenweise gänzlich und läßt dann einen salzigen Niederschlag zurück, welcher dem See den Anblick einer frischbeschneiten Fläche verleiht. Auf diesem weissen Grunde zeichnen sich die Wege ab, welche die directe Verbindung zwischen Saida im Norden und dem militärischen Posten Gêrville im Süden bilden. Zur Winterzeit dagegen geht die Strafe mit einem Umwege über eine Landzunge, welche die beiden Ufer verbindet, bei dem Ksur von Sidi Khalifa, den Ruinen von Sidi Aïssa und dem schlechten Brunnen Asseba vorüber.

Die Süd- und Westseite des Schott wird durch Gebirge eingefafst, unter denen der Djebel Amarag der bedeutendste Berg ist. Am Nordrande hin zieht sich ebenfalls eine Gebirgskette, welche sich bis Sidi Aïssa erstreckt und dann sich gegen Osten in allmählicher Abflachung verliert, so dafs nach dieser Richtung hin die Ufer ganz niedrig sind.

Der westliche Salzsee, Schott el Rarbi (das verstümmelte Gharb, Abend) ist bisher noch nicht vollständig untersucht worden. Die grös-

sere Hälfte desselben liegt noch auf algerischem Gebiete und dieser Theil deckt einen Flächenraum von 61,111 Morgen 20 Quadratruthen bei 9 Stunden Länge. Von allen Seiten mit Gebirgen umgeben, liegt der See ziemlich tief; in der Mitte desselben befindet sich die Insel Garat el Begueur, an deren Südwestseite die Araber in dem Becken des See's Brunnen gegraben haben.

Die östliche Seite des Schott, welche sich nur bei sehr anhaltenden und starken Regengüssen mit Wasser füllt, wird von der großen StraÙe durchschnitten, die von Sebdu nach den Ortschaften der Uled Sidi Scheikh Ráraba (von Westen) führt. Auf der Südseite scheint der auf dem algerischen Gebiete belegene Theil nur einen namhaften Zufluss zu besitzen, nämlich den Uöd Bu Remmada, welcher auf dem isolirten Djebel Scharnug seinen Ursprung nimmt. Der Uöd Bu Remmada, welcher in seinem Laufe an den östlichen Abhängen einer ausgedehnten Gebirgskette sich hinzieht, erhält sowohl von dieser als auch von dem Djebel Guettar in der Regenzeit sein Wasser, das einerseits dem Schott zufließt, andererseits aber in der mit Mastixbäumen besetzten südöstlichen Ebene absorbiert wird. Die im Norden auf dem Djebel Sidi Labet und el Mergéb entspringenden Bäche haben meist alle einen sehr kurzen Lauf, versiegen und kommen erst im Schott wieder zum Vorschein.

Die Vegetation der Steppen ist, wie schon oben bemerkt, im Allgemeinen nur eine kümmerliche; weite Strecken der Gegend sind mit der Halfa (*Stipa tenacissima*), einer Grasart bedeckt, welche als Viehfutter benutzt wird. Außerdem findet sich die *Drias*, von den Arabern auch *Bunefa* genannt, ein Doldengewächs, welches vielleicht mit *Thapsia sylphium viviani* und jedenfalls mit der *Thapsia garganica* L. identisch ist. Die Wurzel dieser Pflanze wird von den Arabern mit Wasser gekocht als Abführungsmittel gebraucht, und bei chronischen Brustübeln, Verschleimungen und Fieberanfällen macht man Einreibungen mit der frischen Wurzel. Diese Einreibung bringt sehr bald eine heftige Geschwulst hervor, auf deren Oberfläche sich Bläschen bilden, welche drei Tage dauern und sich dann abhäuten. Die Araber halten den Genuß dieser Wurzel oder des Saftes davon in großen Quantitäten für tödtlich.

In reichlicher Menge findet man ferner das Gtöf (*Atriplex Halymus*).

Außer diesen die Steppe charakterisirenden Pflanzen bedecken aber auch Sträucher und dichte Büsche die Flächen und stellenweise legen einzelne Baumgruppen Zeugniß davon ab, daß der Boden noch nicht ganz alles Nahrungsstoffes baar ist.

So ist namentlich *Zizyphus Lotus* ein in diesen Gegenden sehr verbreiteter Strauch, dessen dornige Aeste dem Reisenden sehr beschwer-

lich werden, weshalb die stets humoristischen französischen Soldaten ihn *Lotus déchirator* nennen. Die aus kleinen Kügelchen zusammengesetzten hellbraunen Früchte werden von den Arabern gegessen.

Mit diesem Zizyphus wechseln holzige Artemisien, vorzüglich *Artemisia judaica* (von den Arabern *Schih* genannt); sie erreichen zwar nur eine geringe Höhe, wuchern aber in so großer Fülle, daß sie das Gehen ungemein hemmen.

Auch der Thymian (*Thymus vulgaris*) bedeckt große Strecken und erfüllt mit seinem durchdringenden, angenehm würzigen Geruch die Luft. An sandigen Stellen, auf den isolirten Felsen und deren Abhängen wächst der Ginster oder das Pfriemenkraut in großer Menge; man hat davon verschiedene Arten beobachtet. Dies Kraut ergötzt im Frühjahr durch seine schöne blendend gelbe Blüthe um so mehr, als das Auge des Reisenden durch den Anblick der trostlosen Ebene ermattet ist. Die Araber haben das Pfriemenkraut classificirt und bezeichnen mit *retöm*: *Spartium scoparium* L. oder eine demselben nahe verwandte Art; mit *tarta'k*: *Spartium junceum* und mit *gandul* die verschiedenen stachligen Ginster, besonders *Spartium spinosum*.

In den Felsspalten und an sehr trockenen Orten bemerkt man Büschel des *Arundo festucoïdes*, der ein bewährtes Viehfutter ist.

Die sich über diesen Pflanzenwuchs erhebenden Bäume haben ein noch ziemlich kräftiges Aussehen und bilden während der heißen Jahreszeit in der weiten Oede angenehme Ruhepunkte. Nur selten stehen sie vereinzelt, fast immer sind sie zu kleinen Gruppen vereinigt, und ihre breiten Kronen, von denen einige im ewigen Blätterschmucke sind, beschatten gewöhnlich einen Bach, einen Brunnen oder eine Quelle.

Am häufigsten ist der Mastixbaum *Pistacia atlantica*, von den Arabern *betöm* genannt; derselbe ist nicht mit *Pistacia Lentiscus* zu verwechseln. Der Letztere behält seine Blätter beständig, der Betöm aber verliert sie im Winter. Das Holz dieses Baumes ist hart, von sehr feinem Korne und in vielen Stücken dem Polysander ähnlich; die Früchte sind violettrothe Beeren, welche die nomadisirenden Araber *ked'in* nennen, während sie in der Provinz Constantine *haudscha* heißen.

Vereinzelt und in wasserarmen Gegenden wächst der gegliederte Lebensbaum, *Thuja articulata*, welcher vorzugsweise hier heimisch ist und eine Höhe von 15 — 18 Fufs erreicht.

Der phönizische Wachholder, *Juniperus Phoenicia*, erreicht eine mittlere Höhe von 15 — 18 Fufs und einen Umfang von ungefähr 3 Fufs. Das Holz dieses Baumes ist sehr fest und in früheren Zeiten vielfach zu Bauten benutzt worden; namentlich sieht man in der Stadt Algier mehrere Jahrhunderte alte Bauten von diesem Holze, ohne daß

dieses Material durch die Zeit oder die Würmer eine Beeinträchtigung erfahren hätte <sup>1)</sup>. Die Araber verwechseln unter dem Namen *arar* die Thuja beständig mit dem Juniperus.

Man sieht, die Vegetationsverhältnisse der Steppen sind weder mannichfaltig noch erquicklich, nichtsdestoweniger nehmen sie unter dem Einflusse der im Herbste fallenden Regengüsse einen beinahe großartigen Charakter an. Ueberall, wo den Boden nur ein wenig Sand bedeckt, wächst die Halfa, deren Halme dann bis zu 3 Fuß Höhe sich erheben. Die Artemisia und der Thymian schlagen von Neuem aus und bilden einzeln stehende, aber so dicht zusammengedrückte Büschel, daß Menschen sowohl wie Thiere sie zu umgehen genöthigt sind.

Deshalb giebt es auch in diesen Gegenden keine Landstraßen: eine Reihe parallel laufender Striche, breit genug, um eben den Pferden das Setzen der Füße zu gestatten, winden sich durch das Busch- und Stranchwerk und bezeichnen so die am meisten frequentirten Straßen.

Um die Brunnen, Quellen und Flüsse concentriren sich die Bäume und diese bezeichnen die Sammelpunkte der Steppenbewohner, ihres Viehstandes, sowie auch der freien Steppenthiere.

Hier wie im Tell sind die Anrechte, welche ein Stamm auf eine Quelle oder einen Brunnen hat, seit Jahrhunderten gesichert und jeder Angriff auf dieses traditionelle Besitzthum wird auf das Energischste zurückgewiesen. Die Wichtigkeit, welche solche Quellen und Brunnen für Nomaden und für Reisende besitzen, macht es sehr begreiflich, daß die Stämme alle Ursache haben, diese altherkömmlichen Gebräuche auf das Hartnäckigste zu vertheidigen. Diese gewissen Stämmen zugetheilten Wasserplätze bestimmen natürlich auch das Nutznießungsrecht der Ländereien und Weideplätze, während ein individuelles Eigenthumsrecht daran nicht existirt.

Bis auf wenige Ksure (Flecken) ist die Bevölkerung der algerischen Sahara eine temporäre, gehört, wie alle Stämme der anderen Steppen, der arabischen Rasse an und zwar der allerreinsten, welche sich niemals mit dem nubischen Menschenschlage oder mit Negern vermischt hat.

Der Ruf dieser Bevölkerung ist der beste, sie soll die von den

---

<sup>1)</sup> Somit wäre dieses Holz bei Weitem der Ceder (*Pinus Cedrus*) vorzuziehen. Diese nimmt zwar in der Bearbeitung eine sehr schöne Politur an, steht aber fast in jeder Beziehung unserm gewöhnlichen Fichtenholze nach. Die aus diesem Holze gearbeiteten Möbel bekommen sehr bald Risse und selbst als Bauholz ist die Ceder nicht zu verwerthen, da Fälle vorgekommen sind, daß bei Häusern die stärksten Balken mitten durchgebrochen sind. Als Brennmaterial verwandt erzeugt das Holz im Zimmer einen unangenehmen, harzigen Geruch.

Vätern ererbten Tugenden und deren Sitten und Gebräuche auf das Gewissenhafteste bewahren und sehr gottesfürchtig sein. Ihre Mundart ist das reinste Arabisch, während die Bewohner des Nordens in ihrer Sprache viel vom Berberdialecte und manche europäische Zuthaten haben.

Mehrere Stämme bestehen aus Marabut, Priestern, oder sind Dschuad (adlig), alle aber genießen von Seiten der Bewohner des Tell sowohl wie auch der Wüstenstämme eine gewisse Verehrung, welche einige Familien, durch Reichthum unterstützt, bis zu hohem Ansehen, ja bedeutender Macht zu steigern gewußt haben.

So kommt es, daß die Bewohner dieser Region und des Sidi Scheikh-Gebirges einen bedeutenden Anhang haben; und im Falle eines Krieges, oder wenn es gilt, einen begangenen Mord an einer anderen Tribu zu rächen, stellen eine Menge Stämme der Wüste sich den Uled Sidi Scheikh zur Verfügung. Namentlich gilt dies von den Stämmen: Uled <sup>1)</sup> el Nahr, Uled Ali Ben Hamel, Uled Idalegh, sowie von den Uled Atia, welche den Nordrand der algerischen Sahara und die Hochebenen des Küstengebirges bewohnen.

Auf dem ganzen Nordabhänge des Sidi Scheikh-Gebirges und in den Ebenen bis zum Schott schweifen in ungezügelter Freiheit die Hamianen mit ihren Heerden. Sie sind nach den Uled Sidi Scheikh der angesehenste Stamm dieser Gegend, leben zwar von den letzteren in vollständiger Absonderung, nennen sich aber mit Stolz deren Kheddäm (Diener) und sind ihnen mit Leib und Leben zugethan.

Der Charakter der Hamianen giebt sich am deutlichsten in ihren Neigungen kund. Sie haben eine unbeschreibliche Vorliebe für Pferde und Windhunde, vergnügen sich sehr gern mit der Falkenjagd, und verehren die Frauen mehr als andere arabische Stämme. Vollendete Reiter, Jäger und Krieger, sind sie der Liebe sehr ergeben. Aber ihre Frauen zeichnen sich auch vor anderen durch Reinlichkeit und geschmackvollen Reichthum in der Kleidung aus. Dieselben gehen stets unverschleiert, was nicht ein Beweis gegen, sondern für ihre Sittenreinheit ist.

Während des Herbstes und der Wintermonate bewohnen die Hamianen die Nordabhänge des Sidi Scheikh-Gebirges und die kleine Wüste. Sie zerfallen in die Hamianen Scheraga oder Trafi (des Ostens) und die Hamianen Ráraba oder Cháfa (des Westens) und theilen sich wieder in 27 kleinere Stämme, von denen zehn auf die Hamianen Scheraga kommen.

---

<sup>1)</sup> Uld entspricht dem Worte Ben und heißt Sohn, daher Uled gleichbedeutend mit Beni, Söhne.

Die nicht unbedeutenden Heerden der Hamianen, bestehend aus circa 2000 Pferden und unzählbaren Hammeln und Kameelen (einzelne Reiche giebt es, welche für sich allein bis zu 8000 Stück Hammel und 1500 bis 2000 Kameele besitzen), finden in der erwähnten Jahreszeit in der Steppe hinreichende Nahrung, und mit wenig Mühe, die auf ihn verwandt wird, liefert der erfrischte Boden etwas Gerste und Beschema oder türkischen Mais.

Im Frühjahr beginnt ihr Umzug in die Wüste, sie brechen dann ihre Kameelhaarzelte ab, welche Operation verhältnismäßig wenig Zeit erfordert. An einem festgesetzten Tage werden bei Sonnenaufgang unter Leitung eines erfahrenen Hirten die Heerden in Haufen von 400 Stück Hammeln (*aça*) und die Kameele zu je 100 Stück (*ibel*) gesondert und an den Ort ihrer Bestimmung vorausgetrieben. Ein Theil der Kameele bleibt zum Transport der Zelte und des Hausgeräthes zurück, und nachdem dieselben beladen sind, die Frauen der Vornehmen (Dschuad) in den an diesen Thieren befestigten Aatatisch <sup>1)</sup> Platz genommen und die Frauen und Kinder der Aermeren sich in die auf den Pferden kreisförmig gerollten Teppiche gesetzt, was Alles zusammen etwa eine Arbeit von 4 bis 5 Stunden ist, — setzt sich der Zug in Bewegung; die Männer zu Fusse und zu Pferde sind mit ihren Flinten bewaffnet, reiten unter dem Zurufen der Frauen tolle, stürmische Fantasia's und verschiefsen unendlich viel Pulver.

Einige Diener jedoch sind auf der Stelle des alten Duars oder der Smala zurückgeblieben, um die von den weidenden Heerden niedergetretenen Grasplätze in Brand zu stecken. Die dadurch gewonnene Asche düngt den Boden sehr gut, und der orientalischen Bequemlichkeit kommt eine so mühelose Ameliorationsmethode sehr gelegen. Aber die südlichen Winde, welche gewöhnlich um die Frühjahrszeit wehen, jagen die Flamme unaufhaltsam vorwärts, so daß der glühende Hauch der Luft sich häufig bis in den Tell hinein fühlbar macht. Die freien Thiere suchen hastigen Laufes die Thäler und Abhänge der Gebirge, um dem Tode in den Flammen zu entgehen. Doch die ansehnlichen Waldungen dieses Landes, wo solche nicht auf unzugänglichen Höhen oder im Sumpfe sich befinden, leiden begreiflicher Weise sehr häufig bei solchen Bränden und die französische Regierung hat bisher vergeblich die Araber zu bewegen gesucht, diese gefährliche Düngmethode zu unterlassen.

Der Frühjahrszug der Hamianen geht nach den südlich von den Oasen der Uled Sidi Scheikh belegenen Gegenden der Sahara; als die südlichste Grenze ihrer Weideplätze sind die Sanddünen Areg el Go-

<sup>1)</sup> Plural von Aatusch, Palankin.

léah anzusehen <sup>1)</sup>. Zu dieser Zeit besuchen sie auch die Handelsplätze Tuat, Figig, Gerara und Tafilelt, wo sie die im Tell eingekauften Waaren mit Nutzen verwerthen.

Sie leben mit den Schamba von Metlili in steter Feindschaft.

Im Sommer beziehen sie die Gebirge des Tell, besuchen die Märkte und kommen selbst bis Tlemsen. Hier kaufen sie Getreide und die ihnen fehlenden Waaren, und vermietben gegen ein Billiges ihre Kammele an durchreisende Karawanen.

Das gekaufte Getreide deponiren sie in den Ortschaften der Uled Sidi Scheikh und zwar die Hamianen des Ostens in Schellala-Gueblia, Schellala-Dahrania, Bu Semghrun, Arba el Fukani und Arba el Tattani; die Hamianen des Westens in Tyut, Aïn Sefisifa, Aïn Sefra, Isch, Moghar Tatani und Moghar Fukani.

#### b) Die Ebene des Sebgha Zahrez.

Genau dieselben Verhältnisse bietet die Steppe, welche der Provinz Algier angehört und füglich die Steppe des Sebgha Zahrez genannt werden kann, da die tiefste Stelle der Ebene von zwei dicht neben einander liegenden Salzseen eingenommen wird, welche unter dem Einflusse des im Winter niederfallenden Regens sehr häufig sich zu einem einzigen vereinigen, der Sebgha Zahrez genannt wird. Alsdann beträgt die Ausdehnung dieses See's, bei einem übrigens sehr niedrigen Wasserstande, ungefähr 4 geogr. Meilen.

Er liegt fast durchaus in einer unfruchtbaren Ebene, die im Nordosten durch den Djebel Sebba Rus, im Norden durch einige dem Djebel Ukeit angehörige Höhenzüge und im Westen durch Höhen des Djebel Mezgem, welche bis an den See herantreten, unterbrochen wird. Der See hat im Sommer, wo er ausgetrocknet ist, eine Salzlage von 2 Fufs 3 Zoll Dicke.

Die Steppe des Sebgha Zahrez zieht sich durch die ganze Provinz Algier, dehnt sich selbst noch ein wenig über die Grenze der Provinz Constantine aus und wird bei Bu Saâda durch den Nordabhang des Djebel Sahari begrenzt, der den ganzen Südrand der Steppe bis zu dem etwa 40 bis 50 Häuser besitzenden kleinen Dorfe Scherf begleitet. Auf dem Djebel Sahari sowohl, wie auf den oben angeführten Gebirgen entspringen eine Menge kleiner Flüsse, welche sämmtlich in das Becken des Sebgha Zahrez münden.

<sup>1)</sup> Unter Areg verstehen die Araber vereinzelt sich hinziehende Sanddünen; bilden dieselben eine aus mehreren zusammengesetzte Kette so werden sie Schebka genannt.

Diese Steppe wurde im Jahre 1844 zum ersten Male von einer 1500 Mann starken Expeditions-Colonne unter Anführung des Generals Marey-Monge durchzogen und die Expedition kam bis el Aghuat. Sie hatte sich von Algier aus in Bewegung gesetzt, war am vierten Tage in Boghar eingetroffen und lagerte am siebenten Tage bei dem Marabut Sidi Adjel. Den Tag darauf übernachtete sie bei den Dörfern Suagui und Fritissa, wovon das letztere in Ruinen lag. Darauf passirte sie eine Ebene, die, so weit das Auge reichte, mit Thymian und Halfa bedeckt war, und am neunten Tage gelangte die Expedition bei Taguin in die Ebene gleichen Namens, welche sich im Westen des Zahrez-See's ausbreitet. Das Erdreich ist äußerst sumpfig und wird von vielen Quellen durchschnitten, welche dem Uöd Taguin zufließen, daher war das Marschiren für die Soldaten sehr beschwerlich. Um nach Mkhraula zu gelangen, mußten sie einen durch sehr sandiges Terrain führenden Weg einschlagen, zu dessen Linken sie Sandsteinfelsen sahen. Mkhraula liegt am Uöd Beida, welcher in seinem nördlichen Laufe den Namen Uöd Taguin annimmt.

Am eilften Tage erreichte die Expedition, indem sie dem Flußbette folgte, das auf dem westlichen Abhange des Djebel Sahari belegene kleine Dorf Sidi Buzid.

Schon diese kurze Beschreibung des Marsches der Expedition genügt vollkommen, um den westlichen Theil des Zahrez-See's als Steppe zu charakterisiren. Genauer sind die Angaben über die orographischen Verhältnisse und das Pflanzenleben der Ländereien, welche sich auf der Ostseite des Sebgha Zahrez ausbreiten.

Im Jahre 1852 nämlich besuchte eine Colonne unter dem Commando des bekannten General Jussuf diesen Theil der Ebene, um in Djelfa auf dem Djebel Sahari ein Commandanturgebäude zu errichten. Im Rapport über die beschrittene Gegend heißt es wie folgt:

„Die Soldaten marschirten mühsam in den Büschen von Halfa, von geschlossenen Gliedern konnte bei diesem Marsche keine Rede sein, denn die Soldaten mußten einzeln den tausend Fußstegen folgen, welche sich zwischen diesen Büschen hinwinden u. s. w.“ Das ist genug, um die Steppe aufs Deutlichste zu bezeichnen.

Seitdem ist nun zwar Vieles geschehen, und politisch wie physisch hat das Land ein anderes Ansehen gewonnen, die Bewohner der Djebel Amur und Sahari sind vollständig unterworfen worden und die französische Regierung hat eine Heerstraße von Algier nach el Aghuat angelegt und auf allen Etappen Karawanseraï's errichtet.

Die ersten ausführlicheren Berichte über die Steppe des Sebgha Zahrez verdanken wir dem Dolmetscher der französischen Armee, Herrn

Florian Pharaon, welcher sich Anfangs 1855 von Algier nach el Aghuat begab. In der Einleitung seines Berichts sagt derselbe:

„Für den Reisenden, welcher sich einen richtigen Begriff von dem Stande der Dinge in unserer eroberten Besetzung, sowie von der natürlichen Beschaffenheit des Landes machen will, ist gerade eine Reise von Algier nach el Aghuat am meisten geeignet. Auf derselben berührt der Reisende der Reihe nach alle Regionen, welche Algerien charakterisiren: die Seestadt Algier, Blidah, die Stadt der Ebene mit ihren Orangenbäumen, die Gebirgsfeste Medeah, den militärischen Posten Boghar, und nach einem langen Wege durch die Steppen gelangt er endlich in die grüne lachende Oase el Aghuat, welche nach der letzten öden Wegstrecke dem Wanderer wie ein kleines Paradies erscheint.“

Herr Pharaon macht bei Gelegenheit des Fleckens Boghar auf die Verstümmelung des eigentlichen Namens von Seiten der Franzosen aufmerksam; der Ort heißt richtiger Bokhrari. Zur Seite des Fleckens liegt der Fonduk gleichen Namens und 600 Fufs über diesem der K'esseur el Bokhrari, eine Niederlage für Transitogüter, welche im Jahre 1829 von Kaufleuten Algiers, Blidah's und Medeah's erbaut worden ist.

Von Boghar aus machte der Dolmetsch einen bedeutenden Umweg <sup>1)</sup>, um den Uöd Nahr Uassel zu passiren, welcher trocken lag, und nachdem er die letzten Bergrücken überstiegen, bot sich ihm der großartige Anblick der weiten Steppe dar. Aber nicht die nackte, trockene, kahle Unermefslichkeit, wie er erwartet hatte, lag vor seinen Augen, sondern ausgedehnte Plateau's, wo die Halfa sich zu dicken Büscheln rundet, wo der Schih (*Artemisia judaica*, von Pharaon *Artemisia herba alba* genannt) dem Boden einen weissen Ueberzug verleiht und die Luft mit seinem Geruche weithin erfüllt. Einzelne Mastixbäume wachsen in den Vertiefungen des Terrains und bilden fast parallele Linien, die von Osten nach Westen gehen.

Der Reisende benutzte das Karawanseraï von Aïn Ussera als Nachtquartier. Dasselbe ist auf einer Anhöhe erbaut (Ussera bedeutet Erhöhung) und in Folge dieses Umstandes 10 Lieues in der Runde sichtbar. 650 Fufs niedriger entspringt ein Quell, an welchem die Rahman, Muidat, Reraba und Uled Mokhretar ihre Heerden tränken. Die Quelle bildet eine grofse Lache, welche auch gleichzeitig, wie dies in ganz Algerien der Fall ist, Seitens der Araber zum Waschen der Wolle und der Kleidungsstücke dient. In Folge der hohen Lage

<sup>1)</sup> Wenn hier nicht eine Namensverwechslung vorliegt, hätte der Reisende eine entschieden östliche Richtung eingeschlagen.

herrscht in Aïn Ussera ein beständiger Windzug, der sich zuweilen zu großer Heftigkeit steigert und sich beim Sirocco bedeutend fühlbar macht.

Der Weg, welcher von Aïn Ussera nach Guelt Stöll (auf den Karten ist Gölt el Sattel vermerkt) führt, durchschneidet ein mit Halfa bedecktes Land, dessen Halme in dieser Gegend oft eine Höhe von mehr als 3 Fufs erreichen.

Je mehr man sich Guelt Stöll nähert, desto mehr neigt sich das Terrain, bis man endlich in die Schlucht gelangt, in welcher sich das Karawanseraï gleiches Namens befindet. Dasselbe ist das einfachste auf der ganzen Tour; nach den statistischen Berichten der Jahre 1852 bis 1854 wurde dasselbe von dem 2. Genie-Corps erbaut und kostete nicht mehr als 12,000 Francs.

Dem Karawanseraï gegenüber auf der anderen Seite des Engpasses sieht man die berühmte Cisterne, von welcher der Ort seinen Namen hat; Guelt Stöll bedeutet nämlich Wasserbehälter des Eimers. Die Cisterne ist von drei Seiten mit steil abfallenden Felsen umgeben, und um zu verhüten, daß im Winter beim Steigen des Wassers dasselbe nach der vierten Seite hin sich verliere, hat das Genie-Corps einen Deich gebaut. Auf diese Weise hat dieses natürliche Bassin eine Oberfläche von 2430 Fufs, die mittlere Tiefe ist 12 Fufs 6 Zoll.

Wenn man Guelt Stöll verläßt, gelangt man in eine zweite Steppenregion, welche im Süden durch die Gebirge der Uled Nayl begrenzt wird. Auf der Hälfte des Weges neigt sich der Boden wieder merklich, das Regenwasser sammelt sich in den Vertiefungen und bildet kleine Canäle, welche in unregelmäßigem Laufe dem Sebgha Zahrez zufließen. Daher rührt der etwas sonderbare Name dieser Gegend, Mesrann, was so viel als Gedärme bedeutet.

Je mehr man in südlicher Richtung vorgeht, desto unwirtlicher wird die Steppe; zur Rechten bleibt ein kleines Tamarisken-Gehölz, bis endlich jede Spur von Vegetation aufhört und der Weg durch Sanddünen führt, die sich bis zum Uëd Busseil el ausdehnen. Dann nähert man sich dem großen Salzfelsen Djebel Melch (640 Fufs hoch), dessen Fufs ungefähr eine Stunde im Quadrat einnimmt und von dem Uëd Melch bespült wird, welcher sein salziges Wasser in den Sebgha ergießt.

Dieser Fluß, welcher in dem Gebirge entspringt, führt in seinem nordwestlichen Laufe den Namen Uëd Djelfa, und sein Wasser hat, bevor es den Salzfelsen bestreicht, einen durchaus reinen Geschmack.

Die Stämme der Uled Nayl, Sahari, Uled Aïssa versehen sich hier mit Salz und führen Vorräthe davon nach dem Tell aus.

Sobald der Reisende den Salzfelsen passirt hat, sieht er das Land

einen ganz anderen Charakter annehmen; eine Reihe Hügelketten, welche zum großen Theil mit Bäumen besetzt sind, erquicken das durch die Einförmigkeit der Steppe ermüdete Auge. Etwa 600 Fufs von dem Uöd Djelfa entfernt erhebt sich auf einem Plateau hinter dem Salzfelsen ein Karawanseraï; hin und wieder sieht man angebautes Land und Gärten mit vielen Feigenbäumen. Von hier aus gelangt man in das Gebirge der Uled Nayl, den Djebel Sahari, dessen ich später Erwähnung thun werde.

Die Beschreibung der beiden Strafsen, welche die östliche und westliche Grenze der Steppe des Zahrez-Salzsee's bilden, macht einleuchtend, daß die Bodenverhältnisse durchaus denen der kleinen Wüste in der Provinz Oran analog sind.

Wie alle Steppen Algeriens, so hat auch die Steppe des Sebgha Zahrez eine temporäre, nomadisirende Bevölkerung, welche zu dem mächtigen Stamme der Uled Nayl gehört und deren Ksure sich auf dem westlich gelegenen Djebel Sahari befinden. Mit dem Eintritt der Regenzeit dringen diese Söhne des Gebirges mit ihren Heerden in die weite Steppe vor und verweilen mit denselben an jeder weidereicheren Stelle so lange, als das Vieh daselbst Nahrung findet. Zu diesen regelmäßigen Besuchern der Steppe gehören: die Uled Kerd el Uöd, Uled Saïd Ben Salem, Uled Sidi Mohammed, Uled Ennseh, Uled el Ruini Ben Salem, Uled A'bid Allah, Fractionen der westlichen Uled Nayl, ferner noch die zu den östlichen Uled Nayl gehörigen Uled Zir und Uled Aifa.

#### e) Die Ebene des Sebgha Hodna.

In der Provinz Constantine reiht sich an die Steppe des Sebgha Zahrez ein ausgedehntes Gebiet, dessen tiefste Stelle ebenfalls von einem weitläufigen Wasserbecken eingenommen wird und unter verschiedenen Namen bekannt ist, wie: Steppe des Salzsee's von Msila oder des Sebgha Hodna, auch Hadena.

Auf den neueren Karten fehlt die Benennung des See's gänzlich. Derselbe erstreckt sich etwa 6 geogr. Meilen in der Haupttrichtung von Westen nach Osten, und hat in den Wintermonaten, wenn er vollständig mit Wasser gefüllt ist, fast die Gestalt eines Halbmondes. Südöstlich dieses Sebgha befindet sich noch ein anderer kleiner Schott, welcher bei anhaltenden Regen mit dem größeren vereinigt wird.

Beide See'n trocknen im Sommer so aus, daß die Araber an vielen Stellen zu dieser Jahreszeit sie trockenen Fusses passiren. An den getrockneten Stellen hinterbleibt eine Schicht von Kochsalz, welches von den Vorüberziehenden gesammelt und verkauft wird.

Das Becken des Sebgha Hodna wird im Süden durch den Djebel

Sahari, im Nordwesten durch das Massiv des Djebel Dira und Uënügha, sowie im Norden durch die Djebel Buira, Dreat und Mzeïta formirt. Eine Menge von Flüssen und Gebirgswassern entspringen auf diesen Höhen, wechseln in ihrem kurzen Laufe beständig den Namen, manche versiegen im Sande und die übrigen enden in dem Salzsee, dessen Ufer und Umgebungen dadurch an vielen Stellen sich zu einem ausgedehnten Moraste gestalten.

Unter dem Einflusse dieser Feuchtigkeit gestalten sich die Bodenverhältnisse dieser Gegend im Allgemeinen etwas günstiger als bei den anderen Steppen, indessen ist die Ergiebigkeit des Bodens doch noch lange nicht der des Tells gleichzusetzen. Während Pflanzen wie Taback, Sesam, Hanf, Flachs, Kartoffeln, Runkelrüben, Raps u. s. w. im Tell überall in grosartigem Mafsstabe gedeihen und der Getreidebau einen mehr als dreifsigfältigen Gewinn erzielt, steht der Ackerbau der Gegend des Sebgha Hodna auf der niedrigsten Stufe und es ist sehr die Frage, ob die oben erwähnten Pflanzen nur einigermaßen gedeihen würden; der Boden trägt nicht das für die Heerden der Araber dieser Gegend nöthige Getreide und sie müssen dasselbe aus dem Tell beziehen.

Das Becken des Sebgha Hodna ist somit als ein Uebergangsterain zwischen der eigentlichen Steppe und dem Tell zu betrachten; dieser Charakter des Bodens zieht sich auch für die Provinz Constantine bedeutend tiefer nach Süden hin, und man kann als westliche Grenze desselben die Höhenzüge des Djebel Metlili und des Djebel Sliuin bei el Uthaja ansehen, während im Süden derselbe am Fusse des Aures-Gebirges sein Ende erreicht.

Die Ebene des Sebgha Hodna enthält aufser einigen Zauja's und wenigen Dörfern keine festen Wohnplätze der Araber und wird von denselben nur im Winter und Frühjahr mit ihren Heerden besucht. Die hierher kommenden Nomaden gehören theils den östlichen Stämmen der Uled Nayl, theils denen der Sahari an, zu denen sich noch einige Tribu's der Sahara gesellen. Diese Stämme sind: die Uled Mahdy, el Suama, Metarfa, Uled Sedira, Uled Dahim, Uled Matug, Uled Abd-el-Kak, ferner Uled Amr, Uled Raba, Uled Zian, Uled Amara, Uled Schaïb, Uled Dia, Uled Hamed und Uled Aïssa; aufserdem noch die bedeutende Tribu der Uled Derradsch.

Das Erdreich dieser Ebene bietet da, wo sie westlich mit der Steppe des Sebgha Zahrez zusammenhängt, von dieser durchaus keine wesentliche Verschiedenheit dar. Eine Colonne, welche im Jahre 1850 von Boghar nach Bu Saâda marschirte, von da aus den Uäd Dokara passirte, an dem Aïn Schemarra, oder Snua, vorüberkam und Eddis berührte, hat laut Rapport folgenden Charakter des Bodens gefunden:

„Die weite Ebene des Hodna lag vor uns und dehnte sich so weit das Auge reichte aus. Sie wird von hohen Gebirgen eingeschlossen, welche durch einen leichten Nebel unserem Blick entzogen wurden. Wir drangen weiter in die Ebene vor. — Gutes Trinkwasser ist selten, und das Pflanzenleben beschränkt sich auf die Halfa, einige Ginster, Tamarisken, deren Holz sehr schwer brennt und einen starken Rauch verbreitet. Der Boden ist eben, thonig und von der Hitze so gerissen, daß er einem ungeheuren Damenbrette gleicht. Die Ränder der Ebene werden von Kieseln bedeckt, die in der Mitte derselben in allen möglichen Farben glänzen. Die Temperatur zeigte am 15. November 38° Celsius. — Hinter dem Aïn Schemarra steigt der Boden aufwärts und ist theils mit Kieseln bedeckt, theils von Sanddünen überlagert. Eddis liegt am Fusse des Gebirges und ist auf einem Kreidelager erbaut. Das Dorf ist von Gärten umgeben, in denen hier und da sich einige Palmen und Granatbäume erheben. Das Dorf trägt noch Spuren mehrerer Ueberfälle Abd' el Kader's.

Die am meisten bekannte Gegend der Ebene ist der Theil, durch welchen die Landstrasse von der Stadt Msila im Norden nach Bu Saâda im Südwesten führt, von welcher letztern der Salzsee auch wohl Sebgha Saâda genannt wird, nicht Saïda, wie Gumprecht ihn nennt.

Die Ebene, in welcher die Stadt Bu Saâda liegt und auf die ich bei Beschreibung des Djebel Sahari zurückkommen werde, ist trocken, steinig und einförmig, wird weiterhin im Norden durch die Ausläufer des Djebel Sellats bedeutend eingeengt und bildet bei den Ruinen Kermann und dem Flusse gleichen Namens ausgebreitete Sümpfe.

Die zwischen dem Uöd Bu Saâda und dem Uöd Kermann in den Salzsee sich ergießenden Flüsse liegen während der Sommerzeit trocken; dagegen haben die nordwestlich in der Nähe des Uöd Djinnan, der später Uöd el Hamm heisst, gelegenen Ländereien einen etwas fruchtbareren und feuchteren Boden.

In dem nördlichen Theile der Ebene liegt auf dem Südrande des Küstengebirges die Stadt Msila mit 2 — 300 Häusern, welche durch den Uöd el Ksab in zwei Theile getheilt wird und in sechs Quartiere zerfällt, deren jedes mit Gärten umgeben ist. Von Industrie wissen die Einwohner fast Nichts, sieben bis acht jüdische Familien beschäftigen sich theils mit dem Kämmen und Färben der Wolle, theils sind sie Goldschmiede. Die bedeutendere Stadt Bu Saâda hat außerdem den ganzen Handel der Gegend an sich gerissen, so daß für Msila kein großer Verkehr übrig bleibt. Einige Stämme der Uled Mahdy aus der Umgegend von Aïn Mahdy, etwa 15 Lieues westlich von el Aghuat, deponiren in Msila ihre Wintervorräthe und Handelsartikel.

Der südliche Theil der Ebene des Sebgha Hodna ist bis zum Flusse des Uëd el Meif durchaus sandig.

Durch das östliche Gebiet der Ebene führt die Strafe von Setif nach Biskra, und an dem Flusse Melkauk ist von der französischen Regierung ein Commandantur-Gebäude aufgeführt worden, welches der Kaïd von Hodna bewohnt und das auch von Reisenden als Nachtquartier benutzt wird. Von diesem strategisch wichtigen Punkte bis zum Karawanseraï von el Uthaja ist noch eine Tagereise; in der Nähe desselben nordöstlich finden sich römische Ruinen, von den Arabern *To-bea* genannt.

In diesem östlichen Theile der Ebene liegt, 3 Lieues südlich von Aïn Fekharine, das kleine Dorf Mdukal, welches 100 bis 150 aus Erde aufgeführte Häuser enthält. Oestlich von dem Dorfe steigt der Fels Djebel Azlet ben Schibi auf, von dem eine Quelle kommt, welche die Gegend mit Wasser versorgt. Die Bewohner des Dorfes heißen Hall Mdukal, die der Umgegend Rebot. Ihre Gärten enthalten einige Obst- und Palmbäume, die Früchte der letzteren gelangen aber nicht zur Reife. Ihre Bedürfnisse beziehen die Dorfbewohner von Bu Saâda oder von Biskra, und die Uled Derradsch geben bei ihnen ihre Wintervorräthe in Verwahrung.

Mit dem Becken des Sebgha Hodna schließt in dem nördlichen Algerien die lange Reihe der Steppen, was jedoch nicht mit den Salzsee'n der Fall ist, denn diese gehen in derselben Richtung bis zur tunesischen Grenze fort und nehmen das weite Gebiet ein, welches sich südlich von Setif und den Djebels Nifensser, Gueriun und Sidi Rgheis bis zu dem Nordabhange des Djebel Aures ausbreitet. Hier sind der Sebgha Tinsilt und Mezuri, getrennt von einem kleinen Höhenzuge, über welchen die Strafe von Constantine nach Batna führt, sowie der Sebgha Djendelli und der große Sebgha Tarf die bedeutendsten; ausserdem existirt eine große Menge kleinerer See'n, welche überall in den weiten Ebenen des Landes zerstreut liegen.

Trotzdem scheinen mir nach eigener Anschauung diese Ebenen den Keim großer Fruchtbarkeit nicht zu bergen und in vieler Beziehung höchstens mit dem schlechten Boden unserer Mark rivalisiren zu können. Das rührt wahrscheinlich daher, daß der am mittelländischen Meere aufsteigende Gebirgsgürtel sich in dieser Provinz bedeutend tiefer nach Süden und in fast immer steigenden Verhältnissen in das Land eindringt, so daß die Hochebene vor Batna noch 3249 Fufs über dem Meere liegt.

Der in diesen Ebenen von den Gebirgen herabgeschwemmte Boden hat aber bei dem Mangel von größeren Flüssen nicht Kraft genug,

eine reichhaltige Erndte hervorzubringen, und ich bin selbst Zeuge gewesen, wie die Dürre des Winters 18 $\frac{5}{6}$  bei den Arabern einen sehr fühlbaren Mangel an Getreide, ja sogar an den so sehr nöthigen Futterkräutern hervorrief.

Einige wenige tiefer gelegene Ebenen, welche von ansehnlichen Flüssen durchschnitten werden, machen jedoch eine Ausnahme. Dieselben werden im Winter meist unter Wasser gesetzt; sobald nun dasselbe sich wieder verlaufen, säen die Araber im Bette des Flusses selbst ihr Getreide und erlangen unter solchen Umständen eine regelrechte Erndte.

Solche Ausnahme berechtigt immer nicht, diese dem Charakter der Steppe mehr als dem des culturfähigen Bodens sich nähernde Landschaft für geeignet zur Colonisation zu halten.

Zugleich darf man sich nicht verhehlen, daß die eigentliche Steppe der Provinz Constantine erst am Südabhange des Djebel Aures beginnt und sich über das Gebiet des Uäd Rir bis zum Belad el Djerid, also bis zur tunesischen Grenze erstreckt. Diese ganze südliche Gegend ist bisher nur wenig explorirt und ich werde bei Gelegenheit meiner Beschreibung der Süd-Expedition 1855—56 noch weiter darauf zurückzukommen haben.

---

In den vorliegenden, die drei verschiedenen Steppen behandelnden Abtheilungen habe ich der Thierwelt noch nicht Erwähnung gethan und zwar, weil dieselbe allen dreien gemeinsam ist und ich sie deshalb hier im Zusammenhange nachtragen kann.

So arm die Steppen an menschlicher Bevölkerung sind, eben so sehr sind sie wegen der abwechselnden Bodenverhältnisse, und besonders wegen der durch die Gewalt der Bäche und Flüsse ausgehöhlten und untergrabenen Flußbetten ein Lieblingsaufenthalt der verschiedenartigsten Thiere. Dieselben bleiben zum Theil beständig daselbst, zum Theil treten sie bei Beginn der heißen Jahreszeit in die Küstenzone über. Ein solcher Wechsel macht sich besonders bei den Vögeln bemerkbar, von denen nur einige wenige sich als eigentliche Steppenbewohner darstellen und als solche sich daselbst auch fortpflanzen.

Auch viele Säugethiere verlassen bei eintretender Hitze diese Region und wählen alsdann die Hochebenen zu ihrem Aufenthalte.

Auf dem Sande findet man ein wirres Durcheinander von Thierspuren, welche Zeugniß von dem Vorhandensein der größeren wie der kleinsten Steppenthiere ablegen. Oft zeichnen sich, vorzüglich an Sträuchern im Sande, die Stellen ab, wo Säugethiere und Vögel, von den letzteren besonders die hühnerartige Sippe, ihr Nachtlager gehalten haben.

Die Brunnen und Bäche sind vorzugsweise der Sammelpunkt der Vierfüßler, die lange vor Tagesanbruch bedächtigen vorsichtigen Schrittes von allen Seiten herbeikommen, ihren Durst zu stillen. Da diese Thiere sich fast immer an bestimmte Trinkplätze binden, so sind dies auch die geeignetsten Stellen für den Jäger, dieselben zu beschleichen.

Die Steppenvögel dagegen haben je nach den verschiedenen Jahreszeiten auch verschiedene Züge. Niemals übernachteten sie in den niederen Ebenen der Steppe, wo sie den Verfolgungen der Vierfüßler zu sehr ausgesetzt sind, sondern ziehen Abends regelmäÙig hinauf nach den höher gelegenen Plateau's. Auf ihren Ausflügen des Morgens fallen sie dann bei einem Brunnen oder Chuahr in großen Massen ein.

Ich glaube, es wird Manchen interessiren, wenn ich in Folgendem die wesentlichsten Thierarten der Steppen Algeriens aufführe.

Von Raubthieren sind die häufigsten der Schakal oder Wolfshund, *canis aureus*, einige Hyänen, *hyaena striata*, und das Wiesel, *mustela vulgaris*, welches durch seine röthliche Zeichnung des unteren Halses und des Bauches von dem unsrigen abweicht. In allen felsigen Gegenden ist der Fuchs, *canis vulpes*, nicht selten, jedoch scheint mir die eigenthümliche Zeichnung seines Pelzes, namentlich die blaugraue Färbung des Bauches, die gelbbraune Farbe des Oberkörpers, die Färbung der Ohren und seine kleine Statur denselben zu einer besonderen Gattung zu stempeln. Auch weicht der sonstige Habitus des Steppenfuchses von dem der Küste ab; während dieser gleich dem unsrigen seinen Bau in der Erde gräbt, bewohnt der Steppenfuchs die Höhlen der Felsen und zwar nur der Kalksteinfelsen, welche stets einen unwirthbaren Charakter haben. Späteren Beobachtungen muß es überlassen bleiben, ob meine Ansicht in Bezug auf diese Verschiedenheiten ihre Bestätigung finden wird.

Auch die Genettkatze, *viverra genetta*, und das Ichneumon gehören zu den steten Bewohnern. Das Katzengeschlecht ist in der eigentlichen Steppe, d. h. in den von Bäumen entblößten Flächen, nur sehr schwach vertreten, und nur Nachts verlassen diese Thiere, von Hunger getrieben, die nördliche bewaldete Bergregion und steigen in die Ebene nieder. Dazu gehören der Löwe, der Leopard, der Steppenluchs, *felis carracal*, und sehr selten die lybische Katze, *felis lybica*.

Am stärksten sind die Familien der Nager und Höhlengräber vertreten, von denen einige bei Tage schlafen, aber mit dem Einbruche der Nacht zur größten Lebendigkeit erwachen, z. B. die Springmaus, *dipus aegyptiacus*, von den Arabern Djerboa genannt; diese Thiere graben unter den Sträuchern und Grasplätzen sehr ausgedehnte Baue.

Von Ratten bemerkte ich nur *mus alexandrinus*, welche unsere eingewanderte *mus rattus* ist. Höchst eigenthümlich und bemerkens-

werth ist der Umstand, dafs bis jetzt in ganz Algerien das Eichhorn, *sciurus*, noch nicht gefunden wurde.

Von Stachelschweinen findet sich nur *hystrix cristata*, dessen Bau sehr häufig anzutreffen ist; die Araber schätzen sein Fleisch als einen kostbaren Leckerbissen. Sie rösten das Thier, nachdem sie ihm die Stacheln abgesengt haben, und streuen über den Braten viele aromatische Kräuter.

In ungeheurer Menge findet sich in der Steppe der Hase, *lepus mediterraneus*; verfolgt, flüchtet er sich häufig in Erdhöhlen oder scharrt sich in den Flugsand ein. Man bekommt einen Begriff von der Unzahl dieser Thiere, wenn man hört, dafs bei der im Jahre 1852 von General Jussuf commandirten Expeditions-Colonne auf der Etappe zwischen Guelt Stöll und Djelfa etwa 500 Stück Hasen theils mit Stöcken, theils mit Steinwürfen getödtet wurden.

In den sumpfigen Hochebenen ist das wilde Schwein, *sus scrofa ferus*, von den Arabern Haluf genannt, sehr verbreitet.

Die ausgedehnten weidreichen Hochplateau's bieten natürlich der Familie der Wiederkäuer einen erwünschten Aufenthalt, und obgleich dieselben im Allgemeinen sehr scheu sind, kann man sie des Morgens sicher an den Süßwasserplätzen antreffen. Am zahlreichsten sind unter ihnen vertreten die Gazellen, *antilope dorcas*, von denen ich Rudel (die Araber haben dafür den Ausdruck Djeliba) zu 150 bis 200 Stück angetroffen habe. Von anderen Antilopenarten sind in der Steppe, besonders in den dem Djebel Sahari und dem Sidi Scheikh-Gebirge zunächst gelegenen Hochebenen, das Mähnschaf, *ovis tragelaphus*, zu finden, aber man muß es in diesen nördlichen Regionen doch immer als eine seltene Erscheinung betrachten.

Bei weitem zahlreicher an Gattungen und mannigfaltiger in der Färbung erscheint die Klasse der Vögel. Nur einige Sippen oder Familien sind als stetige Bewohner der Gegend anzusehen, der größte Theil zieht im Herbst und Winter an und verläßt im Frühjahr wieder die Steppe. Auch hier bei den Vögeln, wie erwähntermatsen bei den Vierfüßlern, macht sich die merkwürdige Thatsache geltend, dafs die Räuber nur als seltene Gäste in der Steppe zu betrachten sind; nur wenn sie der Hunger treibt, verlassen sie die Horste und streichen über die Hochebene hin.

Dafs die Menge und Mannigfaltigkeit der gefiederten Gäste in den Steppen so groß ist, dazu geben wohl die ungeheuren Wasserbecken Veranlassung, welche, wenn sie auch größtentheils Salz enthalten, doch an ihre Ränder viele hühnerartige und Rennvögel anlocken, während das Becken selbst einer Menge von Wasservögeln zum Aufenthalte dient.

Es würde zu weit führen, wollte ich hier die ganze Ornithologie der Steppe namhaft machen, dieselbe wird aber in einer von mir herauszugebenden Schrift: „die Vögel Algeriens in kritischer Uebersicht“ ausführlich besprochen werden. Es genüge, hier nur die wichtigeren hervorzuheben.

Alle Morgen verlassen die weisköpfigen und die Ohrengeier, *vultur fulvus* und *auricularis*, ihre Horste auf den schroffsten und unzugänglichsten Bergkuppen und ziehen mit spähem Blick ihre weiten Kreise über die Hochebenen; der Aasgeier, *chatartes percnopterus*, ist ein stetiger Bewohner der Steppe; der Geieradler, *gyphaetos barbatus* (*meridionalis*?), bestreicht, wie die erstern, alltäglich sein gewohntes Revier. Von eigentlichen Adlern bemerkte ich nur vier Arten, *aquila fulva*, *aquila rapax* und *haliaetos albicilla*, den Stein-, Raub- und weischwänzigen Seeadler. Der Letztere bestreicht vorzüglich die Wasserbecken und stößt oft jählings auf die in Rudeln darauf schwimmenden Enten. Der Schlangennadler, *circaetos brachydactylus*, findet in den in Menge vorhandenen Reptilien ohne Mühe seine Nahrung. Der schwarze und rothe Milan, *milanus ater* und *regalis*, sind häufig. Von Falken und namentlich ächten Edelfalken, *falcones macrodactyli*, halten sich drei Arten in der Steppe auf, nämlich der *falco peregrinus*, *lanianus* und *falco tanypterus* Licht.; sie werden von den Bewohnern dieser Gebiete zur Jagd auf Trappen, Hasen und Hühner abgerichtet. Der Hühnerhabicht, *astur palumbarius*, sowie die graue Weihe, *circus pallidus*, bestreichen fast unausgesetzt die mit Gräsern bedeckten Hochebenen, wo ihnen Steinschmätzer, Wachteln und Lerchen, ja selbst kleine Trappen zur Beute werden.

Auf dem Gerölle und den Steinhaufen macht der Steinkauz, *syrrium aluca*, seine zierlichen Verbeugungen, während weithin durch die Ebene das Geschrei der in großen Gesellschaften lebenden Raben, *corvus corax*, erschallt. Von Würgern sieht man fast nur den algerischen und den rothen, *lanius algeriensis* und *rufus*; am stärksten aber ist die Sippe der Steinschmätzer vertreten, welche in ihrer eigenthümlichen Kleidung und durch ihr sonderbares Gebehrdenspiel sich der Aufmerksamkeit des Reisenden aufdrängen.

Es sind die Arten:

der deutsche Weissschwanz,	<i>saxicola oenanthe</i> ,
- graukehlige -	- <i>stapazina</i> ,
- Lachsteinschmätzer,	- <i>leucura</i> ,
- tanzende Steinschmätzer,	- <i>saltatrix</i> ,
- Mönchsteinschmätzer,	- <i>monacha</i> ,
- trauernde Steinschmätzer,	- <i>lugens</i> ,
- schwarzkehlige -	- <i>gutturalis</i> .

Längs der Ufer der kleinen Flüsse bemerkt man stets die weissen Bachstelzen, *motacilla alba*.

Bei anbrechendem Morgen und eintretender Nacht wird die Steppe durch den Gesang einer Menge von Lerchen belebt, unter denen sich durch die Schönheit ihres Schlages die Kalande- und die Haubenlerche besonders auszeichnen. Die zerrissenen nackten Grate sind eine willkommene Zufluchtsstätte für zahlreiche Schwärme von Felstauben, *columba livia*, welche ihren stetigen Aufenthalt in der Steppe haben.

Die Ordnung der Hühner ist an Individuen zwar sehr zahlreich und ich beobachtete Ketten von 3 — 400 Stück, aber sie ist nur durch drei Arten vertreten: *pteroles arenarius*, das Sandflughuhn, *alchata*, das spießschwänzige Flughuhn, welches letztere sich durch sein schönes Farbenkleid auszeichnet; *hemipodius andalusius*, die dritte Art, ist etwas seltener, soll aber nach den Berichten der Militärs in der kleinen Wüste häufig vorkommen.

Auch die Rennvögel, wie *oedipodius crepitans*, die Karavane, und der europäische Läufer, *cursorius isabellinus*, sind in der Gegend sehr zahlreich. Der Riese unter den Vögeln, der Strauß, soll in der algerischen Sahara sowie in der Steppe des Sebgha Zahrez nicht selten sein.

Die gewöhnlichsten Bewohner der Steppe sind die Trappen, welche die Ebenen truppweise durchziehen. Die mit Riedgras und anderen Gräsern bestandenen Hochebenen sind ihre Lieblingsplätze; man zählt drei Arten von ihnen: *otis tetrax*, die Zwergtrappe, ist die gemeinste von ihnen und durch ganz Algerien verbreitet; weniger häufig kommt die *otis hubara*, die Kragentrappe, in der Steppe vor; und *otis arabs* bewohnt ausschließlich die algerische Sahara <sup>1)</sup>.

Die weiten Wasserbecken und die in den Wintermonaten theilweise mit Wasser versehenen Flüsse ziehen in großer Menge die Wandervögel aus allen Weltgegenden herbei und die verschiedenen Ordnungen derselben wechseln mit den verschiedenen Jahreszeiten. Besonders die europäische Fauna ist vertreten, Afrika gehören nur wenige von diesen Gästen an; die afrikanischen zeichnen sich meist durch ihre seltsamen Formen aus, wie die Reiher, Ibis, Pelikane, Flamingo's.

Die Klasse der Reptilien und Amphibien ist in den Steppen nicht besonders reich an Arten und viele von denen, die man antrifft, sind in zahlreichen Exemplaren über das ganze Littorale verbreitet. Sie sind meist harmlose Thiere, nur wenige sind giftig, und auch diese zeigen sich im Süden und in der Wüste viel häufiger.

<sup>1)</sup> *Otis tarda* findet sich nur auf dem Littorale Algeriens, besonders von La Calle bis zur tunesischen Grenze.

Auf dem Lande wie in den Flüssen und Sümpfen kommen in außerordentlicher Menge die Schildkröten vor, von denen man bis jetzt drei Arten unterschieden hat: *testudo mauritanica*, *graeca* und *emys leprosa*.

Von Baumkletterern ist das Chamäleon (*vulgaris*), besonders in der heißen Jahreszeit, auf fast allen Sträuchern anzutreffen. Unter den Erdläufern ist der *uromastix acanthinurus* in sandigen Gegenden nicht selten; von den Wandkletterern lebt *stenodactylus mauritanicus* in der Steppe; bisher war er nur in der Provinz Oran gesehen worden, ich habe ihn aber auch im Süden der Provinz Constantine angetroffen. Außerdem findet sich, und zwar viel häufiger, *platydactylus mauritanicus*.

In besonderen Fällen zeigen sich in dem in Rede stehenden Gebiete die ächten Eidechsen, *lacertini*, von denen einige außerordentliche Dimensionen erreichen, z. B. die gemeine Agama, *agama colonorum*, welche oft  $1\frac{1}{2}$  Fufs lang wird; *lacerta ocellata* wird bis zu 1 Fufs lang. Ferner sind zu erwähnen *lacerta muralis*, *tropidosaura Algira*, *acanthodactylus vulgaris* und *acanthodactylus Savignyi*. In großer Menge findet sich auf allen steinigen Terrains *eremias guttulata*. An menschenleeren sandigen Orten lebt die gemeine Warneidechse, *varanus arenarius*, ein eben so gewandtes als böses Thier, welches ägyptischen Ursprungs ist und eine Länge von  $2\frac{1}{2}$  Fufs erreicht.

Unter allen Reptilien fürchten die Araber am meisten die Schlangen und Nichts in der Welt kann sie vermögen, dieselben in die Hand oder vom Boden aufzunehmen. Während ihr Glaube ihnen vorschreibt, keinem Wesen das von Gott ihm gegebene Leben ohne Nothwendigkeit zu rauben, scheinen sie bei den Schlangen eine Ausnahme zu machen, denn jeder, die sich in ihrem Zelte zeigt oder ihnen auf ihrem Wege begegnet, zerschmettern sie mit Steinwürfen den Kopf.

In den Wintermonaten sind diese Thiere in der Steppe eine seltene Erscheinung, dann ringelt sich höchstens während der heißen Mittagszeit ein solches Reptil aus seinem Erdloche hervor und legt sich am Fufse eines Strauches hin, um dort die wohlthuenden Sonnenstrahlen mit dem farbig schillernden Kleide aufzusaugen. Mag es nun sein, daß die behagliche Wärme sie einschläfert und die eine empfindliche Kälte zur Folge habende Dunkelheit sie so überrascht, genug, des Morgens findet man die Schlangen mitunter in Kreisen aufgeringelt in erstarrtem, fast leblosem Zustande.

Von Giftschlangen zählt die Steppe: *Echidna mauritanica*; *melanura*; die gehörnte Viper, *cerastes aegyptiacus*; außerdem giebt es noch eine Menge von unschuldigen Nattern, z. B. *Tropidonotus viperinus*, *Periops hippocrepis* u. a. m.

Unter den Batrachiern sind der bunte Frosch, *discoglossus pictus*, und die gescheckte Kröte, *bufo pantherinus*, die gewöhnlichsten.

In den Flüssen der Steppe leben überall die Barben, welche man in *barbus callensis* und *setivimensis* geschieden hat; in den heißen Quellen findet sich *barbus longiceps*.

Ich habe mich auf Angabe der in der Steppe vorkommenden Wirbelthiere beschränkt, weil ich damit so manches Neue zu bringen hoffe, in Bezug auf Insekten kann ich nur auf die von der französischen Regierung veröffentlichte *Exploration de l'Algérie* verweisen, welche das Material durchaus in erwünschter Weise darstellt.

---

#### XIV.

### Die argentinische Provinz Entre Rios.

Von Dr. Karl Andree.

(Hierzu eine Karte, Taf. V.)

---

Man bezeichnet in den La Plata-Ländern den langen und schmalen Streifen Landes zwischen dem Paraná und dem Uruguay sehr richtig als das argentinische Mesopotamien. Dasselbe umfaßt die beiden Provinzen Corrientes und Entre Rios, deren Flächeninhalt etwa 9000 Geviertleguas beträgt; die Volksmenge übersteigt auf keinen Fall die Ziffer von 150,000, ist also um etwa 75,000 Köpfe geringer, als z. B. jene der Provinz Rheinhessen mit 25 geographischen Quadratmeilen. Den südlichen Theil dieser *Argentina interamnensis* nimmt Entre Rios mit 4000 Geviertleguas und 60,000 Einwohnern ein. Die Nordgrenze, gegen Corrientes, wird gebildet vom Guayquiraró, einem Zuflusse des Paraná, und dem Mocoretá, welcher sich in den Uruguay ergießt, etwa unter  $30\frac{1}{2}^{\circ}$  S. Br. Im Westen und Süden schließt der Paraná das Land ein, in dessen unterm Theile er ein weitverzweigtes Delta bildet; im Osten fließt der Uruguay. So erstreckt sich Entre Rios über etwa vierthab Breitengrade und dritthab Längengrade. Diese reichlich bewässerte Gegend hat durchgängig fruchtbaren Boden und ein verhältnißmäßsig mildes Klima; sie ist in gleicher Weise für einen ausgedehnten Betrieb der Viehwirtschaft wie für den Ackerbau geeignet, und neben den Erzeugnissen des gemäßigten Himmelsstrichs gedeihen auch manche tropische Producte. Die Bodenerhebungen, welche als Hügelreihen, *cuchillas*, sich über das Land verzweigen, sind nirgends

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1857

Band/Volume: [NS 2](#)

Autor(en)/Author(s): Buvry Leopold

Artikel/Article: [Mittheilungen aus Algerien. Die Steppen Algeriens  
289-312](#)